

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←
„Wirkliche Größe hat mit des Menschen Kreise nichts zu tun.“ Channing.

Nº 5.	1. März 1907.	39. Jahrgang.

Macht der Wahrheit.

Aus „Great Iruths“, Jordan.

Wahrheit ist das Felsen=Fundament jedes großen Charakters. Sie ist die Treue zum Rechten, wie wir es erkennen; sie ist die mutige Führung unsers Lebens in Einklang mit unserm Ideal; sie ist immer — Macht. Wahrheit will jeder eingehenden Erklärung Trotz bieten. Gleich Elektrizität läßt sie sich nur durch Beobachtung ihrer Erscheinungsformen erklären. Sie ist der Kompaß der Seele, der Vormund des Gewissens, der endgültige Prüfstein des Rechten. Wahrheit ist die Offenbarung des Ideals; aber sie ist auch die Begeisterung, jenes Ideal zu verwirklichen, ein unabläßlicher Trieb, demselben zu leben.

Das Lügen ist eines der ältesten Laster der Welt; es machte seinen début in dem ersten berichteten Gespräch in der Geschichte, in der wohl bekannten Unterhaltung im Garten Eden. Das Lügen ist das Aufopfern der Ehrlichkeit, um einen falschen Eindruck zu machen. Es ist die Verkleidung in unverdienten Tugenden. Wahrheit kann allein stehen, denn sie bedarf keines Schutzgeleites. Lügen sind feige, furchtsame Dinge, die scharenweise reisen müssen. Sie sind einer Anzahl Betrunkenen ähnlich, deren jeder dem nächst stehenden umsonst zu helfen versucht. Das Lügen ist der Genosse und Mitschuldige aller andern Laster. Es ist der Krebs moralischer Entartung im Leben des Individuums.

Wahrheit ist die älteste aller Tugenden; sie vordatiert den Menschen selbst, sie war, bevor es einen Menschen gab, sie zu vernehmen oder anzunehmen. Sie ist das Unveränderliche, das Stetige. Gesetz ist die ewige Wahrheit der Natur — die Einheit, welche immer die gleichen Folgen unter gleichen Umständen hervorruft. Wenn ein Mensch eine große Wahrheit in der Natur entdeckt, so hat er den Schlüssel zum Verständnis von Million Phenomena; wenn er eine große Wahrheit in der Moral einsieht, so hat er darin den Schlüssel zu seiner geistigen Wiederschöpfung. Für das Individuum gibt es kein solches Ding wie theoretische Wahrheit; eine große Wahrheit, die nicht von unserm ganzen Gemüt und Leben aufgenommen wird und zum untrennbaren Bestandteil unserer Lebensweise geworden, ist für uns keine wirkliche Wahrheit. Kennen wir die Wahrheit und leben wir dementsprend nicht, dann ist unser Leben selbst — eine Lüge!

Beim Sprechen ist der Mensch, welcher Wahrheit zur Parole macht, mit seinen Worten vorsichtig; er sucht, genau zu sein, weder zu übertreiben noch zu

unterschätzen. Nie gibt er etwas als Tatsache aus, wessen er nicht sicher ist. Was er sagt, hat den Klang der Überzeugung, die Brandmarke des reinen Goldes. Wenn er uns lobt, schätzen wir seine Worte auf Netto, wir finden es unnötig, ein Exempel im Kopfrechnen an der Seite auszuarbeiten, ehe wir seinem Urteil Glauben schenken. Sein Versprechen bürgt für etwas, man schätzt es so hoch wie seine Obligation, man weiß, daß er sein Wort halten wird, wie viel es ihn auch kostet, dasselbe durch seine Tat zu bewahrheiten und erfüllen. Seine Ehrlichkeit ist einfach keine Klugheit. Der Mensch, welcher ehrlich ist, bloß weil das „die größere Klugheit" ist, ist nicht in Wirklichkeit ehrlich, er ist eben nur klug. Es ließe ein solcher Mensch seine scheinbare Treue zur Wahrheit im Stich und arbeitete über Arbeitsstunden hinaus für den Teufel — wenn er nur bessere Bedingungen treffen könnte.

Wahrheit bedeutet das, was man traut oder glaubt. Sie heißt einfach und redlich unserem Glauben gemäß leben; sie heißt unsern Glauben in einer Serie von Taten veranschaulichen. Wahrheit ist immer kräftig, mutig, mannhaft, obgleich gütig, sanftmütig, still und ruhig. Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen Irrtum und Unehrlichkeit. Ein Mensch kann in Irrtum sein und dennoch tapfer darum kämpfen; wer in seiner Lebensweise unehrlich ist, der kennt die Wahrheit und verleugnet sie. Der eine ist treu gegen das, was er glaubt; der andere ist untreu gegen das, was er weiß.

„Was ist die Wahrheit?" Des Pilatus große Frage, die Christo vor beinahe zweitausend Jahren gestellt wurde, hat alle Zeitalter hindurch unbeantwortet widerhallt. Wir bekommen stets Kundtuungen deren Bruchteile, Blicke von stetig sich erneuernden Phrasen, aber nie eine vollständige, endgültige Erklärung. Wenn wir nur der uns bewußten Wahrheit gemäß leben und immer bestrebt sind, mehr zu ergründen: so haben wir uns in die geistige Haltung der Empfänglichkeit versetzt, Wahrheit in ihrer Machtfülle zu erkennen. Wahrheit ist die Sonne der Sittlichkeit, und gleich jener geringeren Sonne am Himmel können wir in deren Licht wandeln, in deren Wärme und Leben spendender Duft atmen, wenn wir auch nur einen ganz geringen Teil davon erblicken und nur einen mikroskopisch kleinen Bruchteil ihrer Strahlen empfangen.

Welche unter den großen Religionen der Welt ist die reale, die endgültige, die absolute Wahrheit? Wir müssen unsere individuelle Wahl treffen und dementsprechend leben, so gut wir es können. Jede neue Sekte, jeder neue Kultus faßt in sich wenigstens ein bischen Wahrheit; dies ist es, was Aufmerksamkeit darauf lenkt und Anhänger gewinnt. Dieses Senfkorn der Wahrheit wird oft überschätzt und verblendet des Menschen Augen vor den unwahren Teilen oder Phasen der verschiedenartigen Glaubensbekenntnissen. Aber je nach der darin enthaltenen Grundwahrheit vermögen diese Religionen zu bestehen, bleibend und gedeihend zu sein und die Herzen der Menschen zu befriedigen und begeistern. Pilze des Irrtums erfreuen sich eines raschen Wachstums, aber sie erschöpfen ihre Lebenskraft und vergehen; Wahrheit dagegen besteht immer fort.

Der Mensch, welcher die Erwerbung des Reichtums zum Ziel und höchsten Gewinn seines Lebens macht, und es als ein Ende statt als ein Mittel zu einem Ende erkennt, ist nicht ehrlich. Warum hält die Welt gewöhnlich den Reichtum für das Malzeichen des Erfolgs und Habseligkeiten für ein Synonym der Erreichung? Wahrer Erfolg im Leben bedeutet des Individuums Sieg über sich selbst; er bedeutet: wie er sich selbst gebessert, nicht: wie er seine Aussichten gebessert hat. Die große Lebensfrage ist nicht: was habe ich? sondern: was bin ich?

Der Mensch ist gewöhnlich treu gegen das, was er am meisten begehrt. Der Mensch, welcher lebt, um einen Pfennig zu sparen, kündigt damit nur an, daß er den Pfennig höher schätzt als seine Ehre. Wer sein Ideal, seine Wahrheit und seinen Charakter bloß um Geld oder Ansehen aufopfert, der wägt sein Gewissen auf der einen Wagschale gegen einen Sack Gold auf der andern. Er ist dem treu, was er schwerer wiegend findet, was er mehr begehrt — das Geld. Aber das ist

nicht Wahrheit. Wahrheit ist des Herzens Treue zum abstrakten Rechten, veranschaulicht in konkreten Vorfällen.

Der Händler, welcher lügt, betrügt, verführt und verrechnet und dann versucht, sich mit seinem blutarmen Gewissen dadurch zu versöhnen, daß er sagt: „Lügen ist im Handel unumgänglich“, ist in seiner Aussage so unehrlich, wie er es in seinen Taten ist. Er rechtfertigt sich mit der gleichen verächtlichen Verteidigung, wie der Dieb, welcher sagt, es sei notwendig zu stehlen, um zu leben. Die permanente geschäftliche Gedeihlichkeit eines Individuums, einer Stadt oder einer Nation beruht zuletzt auf der Redlichkeit im Handel allein, trotz alledem, was Cyniker sagen mögen, oder alle den Ausnahmen, deren vorübergehender Erfolg sie verführen will. Es ist Wahrheit allein, was besteht. (Fortsetzung folgt.)

„Die Mormonengefahr in Europa“.

Unter obigem zierlichen Titel findet sich das „Leipziger Tageblatt“ vom 4. Februar 1907 veranlaßt, die beliebten alten Phantasien über die Mormonen, die sich so manches Jahrzehnt hindurch bewährt und Zeitungskrämer ergötzt haben, aufs neue zu lüften. Der besondere Grund dafür scheint eine Bewegung von seiten der Schweizerischen Regierung gewesen zu sein, die das gefährliche Treiben der verhaßten Mormonen ein für allemal beenden wolle.

Hat es den Schein, daß es einen besonderen Mangel an Bevölkerung in Utah gibt, wenn jedes Jahr Hunderte nach Kanada und Mexiko übersiedeln? Der Eifer der Mormonenältesten ist gewiß nicht gering, aber das kommt einzig und allein deswegen, daß sie der Wichtigkeit und Tragweite des wiederhergestellten Evangeliums völlig bewußt sind. Ihr Wirken wird nur vom Eifer der ehemaligen Jünger des Meisters übertroffen. Die Triebfeder ist die gleiche. Die Anwerbung einfältiger Mädchen, die später als Nebenfrauen angesiegelt zu werden bestimmt seien, soll vom vorneherein der Zweck dieser ausländischen Sendlinge sein. Unsere Kirche soll „bekanntlich die Vielweiberei predigen“. Verfehlen die Missionare in ihrem Zweck, nachdem sie die Unglücklichen nach Amerika gelockt haben, so werden diese dann genötigt, sich zu „jeder der geringsten körperlichen Arbeiten gegen äußerst niedrigen Lohn zu bequemen“.

Sechszehn Jahre sind es aber, seit die Praxis der Lehre der Vielehe durch göttliche Kundtuung und kirchliche Zustimmung eingestellt wurde. Wiederholt hat man behauptet, die Kirche führe sie trotzdem immer noch im Geheimen aus. Wie viel Wahrheit diese Behauptung enthält, leuchtet klar aus der Tatsache hervor, daß die amerikanische Regierung schon drei Jahre hindurch in der Smoot-Affäre ungeheure Geldsummen ausgegeben hat, um einen einzigen Fall der Polygamie nachzuweisen, der seit 1890 mit kirchlicher Zustimmung ausgeführt worden ist. Die ganze Bewegung ist jetzt zur Farce geworden, denn jede Spur einer solchen Ehe ist bis jetzt ausgeblieben. Hoffentlich ist es nichts Gefährlicheres als Unkenntnis, was das Tageblatt zu solch lächerlichen Behauptungen veranlaßt.

Was die Freiheit der Frau in Utah anbetrifft, ist hervorzuheben, daß Utah und drei angrenzende Staaten die einzigen in der ganzen Union sind, in welchen der Frau das volle Wahlrecht zusteht. Noch ein Besseres: Koëdukation wird in Utah nicht nur befürwortet, sondern sogar mit größtem Erfolg ausgeführt. Der Schreiber scheint nicht zu wissen, daß auf dem Lande drüben die gewöhnlichen Arbeiten den Männern, die niedrigsten den Pferden und nicht den Frauen zukommen. Weiß er, daß Mormonismus die Frau in jeder Hinsicht als des Mannes Gleichen anerkennt, daß sie zu ehren und zu lieben ist. Wenn ein junges Paar in Utah sich verheiratet, so führt der Bräutigam seine Braut zu seinem Haus und sagt: „Dies ist mein Hans, das ist mein Bett, jenes ist mein Hausrat. Ich habe alles

mit den eigenen Händen verdient und teile es jetzt mit dir aus ganzem Herzen." Er ißt nicht mit dem Besteck und von dem Tische der Braut. Er wohnt nicht bei ihr, sondern sie wohnt bei ihm. Er schätzt sich glücklich, eine gute, ehrliche Frau zu bekommen und verlangt nicht auch die ganze häusliche Einrichtung mit eingerechnet.

So viel und noch mehr weiß jeder, der nur einigermaßen mit amerikanischen Verhältnissen vertraut ist. Wir empfehlen solchen Schreibern, sich mehr mit der Statistik zu beschäftigen und weniger mit Berichten von vorgeblich christlichen Missionaren, die nur lange genug in Utah gewohnt haben, um die hauptsächlichsten Verdrehungen über die Mormonen eigen zu machen und solchen Lügen dann später auf Grund ihres dortigen Aufenthalts den Anschein der Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Niemand als ein blinder Sektierer läßt sich aber durch solche Berichte irreführen. — Unser Glaubensbekenntnis verpflichtet uns gottlob nicht, solchem Zeitungskram über irgend eine andere Gemeindschaft Glauben zu schenken.

Statistischer Bericht der Schweizerischen und Deutschen Mission

Konferenz	Missionare		Totalsumme	Gemeinde						Gesamtzahl v. Beamten und Mitgliedern	Kinder unter 8 Jahren	Gesamtzahl v. Seelen	Zunahme					Gesamtzunahme
	Siebenziger	Älteste		Siebenziger	Älteste	Priester	Lehrer	Diener	Mitglieder				Erwachsene getauft	Kinder getauft	Mitglieder zugezogen	Kinder zugezogen	Kinder gesegnet	
Berliner	1	9	10	—	1	9	14	7	282	313	106	419	34	—	14	2	19	69
Berner	5	13	18	—	5	7	14	8	453	487	226	713	38	7	14	8	12	69
Breslauer	1	8	9	—	2	4	2	3	125	136	54	190	9	3	8	1	9	30
Dresdener	2	9	11	—	2	4	4	13	143	166	80	346	8	—	18	10	5	41
Frankfurter	2	10	12	—	6	13	8	5	399	331	136	457	48	3	68	25	32	176
Französischer	1	11	12	—	3	1	—	—	92	96	39	135	8	—	2	1	8	19
Hamburger	5	9	14	—	1	16	10	11	363	401	139	540	47	11	8	2	26	94
Ungarnischer	—	2	2	—	2	—	—	—	38	30	6	36	6	—	—	—	—	6
Königsberger	1	7	8	—	5	9	1	6	191	212	76	388	35	1	4	1	21	52
Leipziger	—	11	11	—	1	2	6	6	99	114	49	163	12	—	6	—	3	21
Stuttgarter	2	11	13	—	2	11	7	12	354	286	122	408	36	3	11	13	15	68
Züricher	1	10	11	1	4	12	5	9	316	347	139	476	38	9	33	6	12	78
Bureau	1	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Totalsumme	22	113	135	1	34	88	71	80	1645	3919	1152	4071	279	37	176	69	162	723
Fürs Jahr 1899—00	114	—	120	—	—	—	—	—	—	—	—	—	459	—	—	—	—	—
" " 1900—01	135	4	145	—	—	—	—	—	—	—	—	—	663	—	—	—	—	—
" " 1901—02	111	65	183	—	—	—	—	—	—	—	—	—	615	—	—	—	—	—
" " 1902—03	54	94	149	—	—	—	—	—	—	—	—	—	562	—	—	—	—	—
" " 1903—04	25	105	130	—	—	—	—	—	—	—	—	—	280	54	—	—	—	—
" " 1904—05	11	94	107	—	—	—	—	—	—	—	—	—	321	52	—	—	—	—
Holland 1905—06	9	33	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	204	—	—	—	—	—
Skandinav. 1905—06	—	—	137	—	—	—	—	—	—	—	—	—	254	—	—	—	—	—

Diesjährige Statistik — warum die Abnahme?

Bei einiger Übersicht der angegebenen Statistik hellt es einem auf, daß die letzten sechs Jahre gewaltige Änderungen in wenigstens drei Hinsichten bewirkt haben. Es soll nicht unsere Absicht sein, alle Gründe dafür an den Tag zu bringen, nur wollen wir im Vorübergehen ein paar flüchtige Bemerkungen machen.

Vor sechs Jahren waren Hohe Priester gut vertreten. Jedes Jahr hat die Zahl vermindert, bis seit einiger Zeit kein einziger mehr unter uns ist. Fast das Gleiche ist unter den Siebzigern nachzuweisen. Am Anfang der benannten Frist waren diese den Ältesten sehr überwiegend. Diesen Rang der Priesterschaft finden wir noch hier, wie anders aber verhalten sich die Zahlen! Diese Tatsachen können nicht ganz ohne Bedeutung gewesen sein; denn das Durchschnittsalter ist wenigstens um zehn, wenn nicht mehr Jahre vermindert.

---

vom 31. Dezember 1905 bis zum 31. Dezember 1906.

Abnahme									Gesamtabnahme	Häuser besucht		Versamml. abgehalten		Evangeliums-Erklärungen	Bücher verteilt	Traktate verteilt
Mitglieder ausgewandert	Kinder ausgewandert	Ausgeschlossen	Mitglieder verzogen	Kinder verzogen	Mitgl. gestorben	Kinder gestorben	Kindec getauft	Unbekannt oder verloren		Mit erstem Traktat	Durch Einladung	im Freien	in Häusern			
10	1	—	8	2	4	2	—	—	27	26734	1838	—	670	5594	636	35117
62	8	13	12	3	12	1	7	—	118	19685	1834	—	1334	7907	830	53267
10	4	—	3	—	1	1	3	3	25	21857	1149	—	487	3673	748	47504
2	3	3	13	7	3	—	—	3	34	16464	2679	—	800	8759	887	51726
26	2	22	47	24	2	2	3	13	141	25695	2562	—	1256	7693	828	44543
—	—	—	2	5	3	—	—	1	11	19635	2370	—	483	5777	440	54084
35	9	2	3	2	1	6	11	1	70	39802	2705	—	1067	8691	980	66524
3	1	—	—	—	—	—	—	—	4	—	314	—	117	444	39	476
37	3	—	5	1	1	1	1	—	39	12639	1274	4	558	4669	424	24566
11	2	2	10	—	—	2	—	6	33	34609	2907	—	543	8753	1189	49922
6	—	6	12	13	6	1	3	—	47	11641	1577	21	913	4714	455	29746
39	19	12	7	6	4	3	9	—	99	14365	1132	—	1045	8226	609	41268
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
231	52	60	122	63	37	19	37	27	648	233126	22331	25	9273	74900	8065	498743
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	56184	12672	—	—	25101	3318	127846
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	97339	16567	—	—	30909	4460	216342
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	135267	27587	—	—	60856	6245	333740
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	164142	31104	—	—	66582	6763	362524
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	78111	20625	—	—	41954	4383	206761
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	143946	15851	—	—	51014	3395	346884
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36248	14815	337020
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	214906	10974	—	—	60332	48225	316488

Missionsbureau:
Serge F. Ballif, Präsident.
Ernest C. Foulger, Sekretär.

Unter den Getauften finden wir eine riesige Abnahme. Im vorigen Jahre wurden nicht einmal halb so viele getauft, wie vor fünf oder sechs Jahren.

So weit es die persönliche Arbeit (Traktatverteilung, Evangeliums-Erklärungen, Besuche unter Freunden, verteilte Bücher) anbetrifft, so bemerkt man eine sehr erfreuliche Zunahme.

Es liegt außer allem Zweifel, daß die erste Abnahme die Steigerung in wirklicher Tätigkeit mehr oder minder vorteilhaft beeinflußt hat. Die jüngeren Brüder sind eher imstande, den dazu erforderlichen körperlichen Anstrengungen Genüge zu leisten. Hat es aber einen Einfluß auf die Abnahme in der Totalsumme der Getauften gehabt? Wir glauben berechtigt zu sein, diese Frage zu verneinen. Die Arbeitsmethoden haben sich zwar nicht immer so bewährt, wie sie vor einigen Jahren waren, aber die frohe Botschaft wird heute wohl ebenso klar dargelegt. Es wurden derzeit oft große Versammlungen abgehalten, und die Ältesten hatten einfach die Zeit nicht, Lektüre auf dieselbe Weise zu verbreiten. Vielleicht irren wir uns; wir haben im Sinn die Zeit, wo man viel Zeit in längeren Reisen auf dem Lande zubrachte, und das kann außer der benannten Frist gelegen haben. Unterdessen kann das Vorurteil nicht gesteigert sein. Die jetzigen Bekehrten sind zum größten Teil aus der gleichen Volksschicht, der Arbeiterklasse. Die auszuteilende Literatur ist womöglich etwas besser als früher, ganz gewiß wird es einer größeren Zahl Leute vorgebracht. Früher galten vier Traktate, die auf einmal verabreicht wurden, als vier; heute gelten sie jedoch nur als eins. Dies allein würde einen gewaltigen Unterschied in den Berichten machen. Andere Einzelheiten könnten angeführt werden, welche beweisen, daß der Grund der Abnahme nicht im Evangelium oder an den Ältesten liegt, sondern an den Änderungen, die im deutschen Volke gekommen sind. Nicht Mormonismus allein verliert Boden, sondern der christliche Glaube selbst. Früher redete man von einer Gleichgültigkeit, jetzt dürfte man sogar von einem immer weiter um sich greifenden Atheismus sprechen.

Eine katholische Ansicht.

Es ist einfach unerklärlich, wie man so wenig Interesse am Werke des Herrn erweisen kann. Wir verlangten, daß alle sich die Mühe geben möchten, irgend eine Antwort über obiges Thema einzusenden. Länger können wir die Sache nicht aufschieben, und es sind dennoch zurzeit nur sieben Antworten, sechs auf Deutsch, eine auf Englisch, eingelaufen und drei davon trafen zu spät ein, berücksichtigt zu werden. Wir hätten „wenige“ sagen können, aber wir wollen frei und offen gestehen, daß es knapp sieben gegeben hat. Zuerst war es unsere Absicht, den besten Aufsatz drucken zu lassen, das wäre nun kaum ratsam. Dagegen halten wir als das Bessere, Teile aus allen zu entnehmen und auf diese Weise die Verschiedenheit der Meinung eine Lücke ausfüllen lassen, die durch den Mangel an Aufsätzen verursacht wird. Zuerst aber ein Wort über die erhaltenen Manuskripte. Alle waren leicht lesbar — kein geringer Vorteil. Keines war zu lang. Einige beschimpften die katholische Kirche. Das war nicht angebracht, denn die geehrten Damen äußerten kein Wort über unsere Kirche, obschon unser Ruf vor der Welt lange nicht so gut ist, als der der katholischen Kirche. Laßt uns freisinnig und duldsam sein in unseren Ansichten über andere Gemeindschaften. Unser Kampf soll gegen falsche Prinzipien sein, nicht gegen die Menschen, welche an jene Prinzipien glauben. Wer weiß, ob solche nicht ebenso aufrichtig sind, wie wir? Deswegen sind Teile von einigen der Aufsätze gar nicht zu gebrauchen. Wie kurz und bündig ist der Stil der Lehrerinnen; alle, die für den „Stern“ schreiben, dürften denselben mit Nutzen nachahmen. Nicht die Vielheit der Stellen soll einen Lehrpunkt begründen, sondern die unumgängliche Auslegung weniger Stellen. Dies scheinen einige vergessen zu haben. Man fühle nicht beleidigt durch diese Worte, denn es ist schon löblich genug, daß wenigstens ein paar Menschen so viel Interesse erwiesen haben. Im ganzen genommen, waren die Antworten nicht schlecht. (Die Redaktion.)

Zu Seiten 2 und 3.

„Ein schwacher Vergleich damit ist: Licht, Flamme und Wärme sind ein Licht.“ Ja, der Vergleich ist sehr schwach! Wenn Licht, Flamme und Wärme getrennt sind, so sind sie kein Licht mehr. Müssen wir glauben, daß die Gottheit aufgelöst wurde, als die drei verschiedenen Persönlichkeiten bei der Taufe Christi vereinzelt auftraten?

„‚Ein Gott mit Leidenschaften ein erbärmlicher Gott‘. Es wird zwischen

den guten und schlechten Leidenschaften nicht unterschieden. Gott empfindet einen gerechten Eifer (2. Mose 20), ist liebevoll und gütig.“ (J. G. T.) „Wie könnte ein gefühlloser Gott die schmerzvollen Leiden, die überschäumenden Dankäußerungen seiner irdischen Kinder vernehmen und verstehen? Was nützte einem das Beten überhaupt?“ (O. F.)

„‚Der Finger Gottes nur ein sinnbildlicher Ausdruck‘. Wenn gesagt wird, daß der Finger Gottes die Plagen über den Pharoah kommen läßt, ‚so weiß schon ein Kind, daß das bildliche Vergleiche sind‘. Wenn aber von einem Finger gesprochen wird, der Gebote in steinerne Tafeln eingräbt, so kann es nicht mehr bildlich aufgefaßt werden.“ (J. E. P.) „Wenn Gott den Menschen sich zum Bilde schuf, warum sollte seinem sonst ganz vollkommenen Körper gerade eine Hand fehlen.“ (J. G. T.)

Zur Seite 4.

„‚Gott ist ein Geist‘. Christus sagte: ‚Wer mich siehet, der siehet den Vater‘. Daß er ein anderes, sich selbst ähnetndes, doch selbständiges Wesen im Sinn hatte, geht daraus klar hervor, daß er zum Vater betete und sich dessen Ratschlüssen unterwarf.“ (O. J.) „Nur die aus dem Himmel ausgestoßenen Geister, atso auch der Satan, der sich mit der Gestalt einer Schlange umkleidete, nehmen fremde Körper auf sich. Darin besteht aber der auf ihnen ruhende Fluch.“ (J. G. S.) Das zweite Wort Geist muß denselben Sinn haben, wie das erste. Im zweiten Falle wird Bezug auf die Art und Weise des Betens gemacht, und nicht auf ein unmaterielles Merkmal unsers Wesens. Mithin muß das erste Wort, um Johannes Fotgerung betreffs der Weise des Betens einen Sinn zu verleihen, sich auf die Art und Weise der Gebetserhörung beziehen, also nicht auf Gottes materielles Wesen. Nähme man aber an, daß Gott dort als unverkörpertes Wesen bezeichnet würde, so müßte damit verstanden werden, daß er ebenfalls von unverkörperten Wesen angebetet sein wolle, wodurch die Stelle ihres sonst schönen Sinnes beraubt würde. „Es heißt nicht, daß Gott als Feuer erschien, sondern im Feuer. Er sprach zu Mose aus einem brennenden Dornbusch.“ (J. E. P.) „Woraus besteht Geist, wenn nicht aus einem verfeinerten Stoff? Engel mit einem oder ohne einen Körper, wie der unsrige, sind dennoch mit einem geistigen Körper umgeben. Vernimmt sie der Mensch, so ist die Veränderung in der Sehkraft des Menschen vorgegangen, nicht in dem Wesen der erscheinenden Person.“ (J. G. T.) Die Taubengestalt war nur das Zeichen der Anwesenheit des heiligen Geistes, nicht die Einverkörperung desselben. Warum denn das An- und Abschieben materieller Umhüllungen? Wäre das nicht ein großartiger Hokus-Pokus, ein ewiges Faschingsspiel unter Göttern?

Zur Seite 5.

„‚Hat der Schöpfer nicht das Recht, die Sünden der Stammeltern in den Kindern zu strafen‘. Christi Opfer ist ganz ohne Sinn, wenn es der Sünde Adams nicht Genüge leistet.“ (J. G. T.) „Der göttliche Plan ist, jeden Menschen nach seinen Taten zu vergelten. Soll die Übertretung des ersten Menschenpaares den ganzen Plan vereitelt haben?“ (J. E. P.) Es gibt ein Gesetz der Vererbung, nach welchem gewisse Züge in die Nachkommenschaft hinübergenommen werden. Gott straft Kinder in dieser Weise für die Sünden der unmittelbaren Vorfahren, aber er verdammt nicht ein ganzes Volk oder eine ganze Schöpfung nur deswegen Wenn die Taten der Anverwandten einen solch traurigen Einfluß auf ewig hinterließen, was wäre heute die ganze Menschheit? Ein weltlicher Herrscher mag Kinder mit den Eltern verbannen, worauf beruht aber sein Recht dazu? Ja, die Schande kommt oft über die unschuldigen Nachkommen, wer möchte solche Ungerechtigkeit aber als göttlich stempeln. Sagte Gott selber nicht: ‚Der Sohn soll nicht tragen die Missetat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missetat des Sohnes?‘ (Hesek. 18:20.) Was wird nach katholischer Ansicht aus den Millionen von Seelen, die ohne die Taufe dahinscheiden, wenn die Erbsünde nur durch die Taufe weggenommen wird? Unsere Freundin selber gibt zu, daß wir strafbar werden,

nur insoweit wir der Neigung zum Bösen folgen. Diese Neigung ist wohl nicht gerade göttlich, aber sie ist lange nicht teuflisch. Sie ist höchstens menschlich. Die Taufe, meint die Schreiberin, vertilge die Erbsünde. Diese Neigung wird aber durch die Taufe nicht verbannt; wie hängt das denn eigentlich zusammen? Ist es nicht also klar, daß die Neigung kein solch trauriges Erbstück ist? Adam hatte die Neigung zur Sünde, ehe er fiel, dieselbe bestand sogar im Himmel. Man verleihe ihr einen anständigeren Namen, warum sie nicht die freie Wahl nennen?

Zu Seiten 8 und 9.

‚Taufe das Sinnbild der inneren Reinigung‘. Wenn die innere Reinigung mehr als teilweise geschieht, warum soll das Sinnbild diesem Sinn nicht entsprechen? Abwaschung ist ja die richtige Form, aber dies muß wenigstens mit Wasser genug geschehen, daß der ganze Körper damit bedeckt wird. ‚Zuerst mußten doch die Erwachsenen belehrt und getauft werden und dann später die Kinder.‘ Ganz richtig. Wir bestreiten nur, daß die Kinder ohne diese Belehrung zur Taufe hingetragen werden sollten. ‚Das Wichtige wurde nicht immer so aufgeschrieben‘. Das kann schon sein. Wie handelt es sich aber um das Gewöhnliche, das, was alle Tage geschehen sein muß? Warum die Kindertaufe verschweigen, wenn es nichts schadet, die Taufe von den Erwachsenen beider Geschlechter zu erwähnen? Und was lehren die Kirchenväter über diesen Gegenstand? Die Kindertaufe wird von keinem bestimmt erwähnt vor der Zeit des Tertullian, der 200 Jahre nach Christi Geburt lebte. Und von ihm wird die Lehre sogar verworfen. Es könnte wirklich nichts schaden, die Kirchenväter noch etwas höher zu schätzen. Früher konnten wohl wenige lesen, jetzt aber lesen schon die Meisten. Damals mag es angebracht worden sein, die Schrift in gewissen Kreisen zu beschränken; jetzt besitzt der Durchschnittsmensch höhere Kenntnis, als die damaligen Priester und Hochgelehrten selbst. Schriftdeuteln ist ja nicht schön, Unkenntnis der Schrift ist jedoch ein erbärmliches Mittel dagegen.

Zur Seite 13.

‚Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.‘ Wenn der Herr die Gehälter seiner Knechte feststellt, so hat er seinen eigenen Sohn gewiß übersehen. Der Meister verbot es auch seinen Jüngern, ein Gehalt zu beanspruchen. Es mögen einige sein, die der Umstände wegen sich selbst schlecht unterstützen können. Unter Umständen ließ sich der Apostel Paulus von der Gemeinde unterstützen. Soll aber damit ein System festgestellter Löhne begründet sein? Wenn Gott die Leviten durch den Zehnten ernährte, so war das seine Sache; wenn Christus aber seine Vorschriften niederlegte und eine andere Einrichtung trifft, so hat dieses allein für seine Jünger Gültigkeit. Christus sagte: „Gebet es umsonst“! Das soll genügen.

Zur Seite 14.

„‚Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, aber Christus baute seine Kirche nicht auf Petrus, sonst wäre sie ja Petrus' Kirche und nicht Christus. Letzterer selbst ist der Eckstein der christlichen Kirche.“ (J. E. P.) „Im vorhergehenden Verse ist von Offenbarung die Rede. Auf Offenbarung sollte die Kirche gebaut werden, das hat einen Sinn! Petrus verleugnete Christus nach kurzer Zeit, also wäre damit die Kirche schon gestürzt.“ (O. F.) Der Abfall von der ursprünglichen Ordnung fing schon zu Pauli Zeiten an (Gal. 1:6—9) und griff ununterbrochen um sich, bis das heutige Christentum kaum mehr als Bibellehre zu erkennen ist.

Ehrenvoll entlassen.

Durch ein Versehen wurde die ehrenvolle Entlassung unseres Bruders und Mitarbeiters Paul A. E. Henning, der am 16. Dezember 1904 auf das Missionsfeld ankam, nicht erwähnt. Bis zum September 1906 war er auf dem Missionsbureau als Übersetzer des „Stern“ tätig. Demnächst wurde er nach der Frankfurter Konferenz versetzt, wo er seine Dienste bis zum 15. Dezember fortsetzte. Am 3. Januar 1907 schiffte er zu Liverpool ein.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Das Konvers.-Lexikon nicht immer zuverlässig.

(Schluß.)

Es bleibt uns noch nachzuweisen, daß Sidney Rigdon weder die Lehre der Gemeindschaft der Heiligen noch die Wiederherstellung aller biblischen Ämter veranlaßte und daß das Mormonenvolk zu keiner Zeit den Versuch gemacht, sich von der Union zu trennen. Zuerst soll die Rede von der Gemeindschaft der Heiligen sein, wie sie von Sidney Rigdon — nicht gelehrt wurde.

Es liegt klar auf der Hand, daß Sidney Rigdons Einfluß auf Joseph Smith vor Dezember 1830 absolut nil gewesen ist; denn zu der Zeit hat er letzteren zum ersten Mal gesehen. Diese Tatsache soll in unserm Argument große Tragweite haben. Der Grund dafür ist klar genug: die Zahl der Bekehrten war vor der genannten Zeit so gering, daß es nicht nötig war, in der Tat wäre es unmöglich gewesen, eine weitstreckende Lehre der Gemeindschaft einzuführen. Mithin wollen wir keinen Versuch machen, nachzuweisen, daß diese Lehre in Wirklichkeit vorhanden war, sondern es muß genügen, daß die Wahrscheinlichkeit besteht, daß Joseph Smith diese Ordnung in ihren wesentlichsten Zügen, sowie auch die Notwendigkeit deren späteren Einsetzung ganz gut auffaßte. Die Welt behauptet, daß Joseph Smith das Buch Mormon erdichtet habe. Wenn dem so ist, so ist unser Punkt so ziemlich begründet. In ein solches Werk würde er wohl seine besten Gedanken hineingewoben haben, also dürfen wir die etwaige darin vorkommende kirchliche Organisation als eine vollkommene Wiederspiegelung seiner damaligen Begriffe erachten. Nimmt man aber auch an, daß Joseph Smith das Buch als eine göttliche Offenbarung betrachtet habe, so ist unsere Behauptung damit außer allem Zweifel gesetzt; denn er würde sicherlich eine Kundgebung des Allmächtigen nicht gleichgültig ansehen. Daß diese und andere Lehren des Mormonismus vollständige biblische Begründung haben, braucht nicht nachgewiesen zu werden; was sagt aber das Buch Mormon darüber?

Im 3. Buch Nephi wird von einem Besuch des Heilandes unter den Einwohnern der neuen Welt berichtet. Nach seinem segensreichen Wirken herrschte eine Periode des Friedens unter dem Volke Nephis, sogar lesen wir, daß man der Lehre seiner Jünger gemäß alle Dinge gemeinsam untereinander hatte, und jedermann handelte rechtschaffen mit seinem Nächsten. (3. Nephi 26:19.) Das taten aber nicht nur die bekehrten Nephiten, sondern schließlich auch die Lamaniten. (4. Nephi 1:3.) Dies war eine Ausführung des Prinzipes unter weltlichen Verhältnissen, also etwas Praktisches, Handgreifliches und nicht ein rein theoretischer Zustand. Das Mormonenvolk fand in den ersten dreißig Jahren besonderen Trost an den traurigen Schicksalswendungen des nephitischen Volkes, und es ist gar nicht verwunderlich, daß jene eine gute Lehre aus der Geschichte zogen. Der ganze Geist des Evangeliums atmet ein brüderliches Wohlwollen, und die äußerliche Verfolgung, die gleich bei der Gründung der Kirche über die damals Wenigen brach und bis heute kein Ende genommen hat, zwang sie zur näheren Einigung. Die Stadt, die im Abschnitt 28 erwähnt wird, wurde tatsächlich gegründet. Wenn es irgend einen Zweifel darüber gibt, daß die ersten Heiligen auf ein Zion hofften, so lese man den Abschnitt 29. Diese beiden Abschnitte waren der Kirche bekannt, bevor Sidney Rigdon von der Existenz einer solchen Organisation gehört hatte.

Dasselbe Argument wollen wir von den Kirchenämtern gelten lassen. Wäre die Bibel verloren gegangen, so hätte man schon genug im Buch Mormon, den allgemeinen Umriß der kirchlichen Organisation zu erkennen. Darin liest man von einer durch Christus selbst gegründeten Kirche, die seinen eigenen Namen führte. Diesen Namen trug unsere Kirche vom 6. April 1830 ab. Als der Meister dahinschied, hinterließ er zwölf Apostel, die das Werk völlig aufrichten mußten. Obwohl zur Zeit der Bekehrung Sidney Rigdons kein vollständiges Apostelkollegium organisiert war, so wurde Joseph Smith dennoch schon laut einer am 6. April 1830 (Abs. 21) erhaltenen Offenbarung ein Seher, Übersetzer, Prophet und Apostel Jesu Christi genannt. Wie klingen die Worte, die schon im Juni 1829 ausgegeben wurden: „Ja selbst zwölf, und die zwölf sollen meine Jünger sein und sie sollen meinen Namen auf sich nehmen." (Abs. 18:27.) Im Buch Mormon waren Hohepriester, Ältesten, Priester und Lehrer nicht nur bekannt, sondern sogar tätig. Wenn man etwa meint, daß die ersten Mitglieder der Kirche in diesen Tagen keinen Begriff von diesen Ämtern gehabt, so lese man den Abschnitt 20, wo sie nicht nur erwähnt, sondern auch ausführliche Vorschriften niedergelegt werden. Wenn alles mit Wissen und durch den Einfluß Sidney Rigdons bewirkt würde, warum erfolgte die vollständige Organisation der Priesterschaft nicht vor 1835? (siehe Abs. 107). Es fiele Sidney Rigdon zuerst gar nicht ein, wird man antworten. Daß es aber ursprünglich keine Idee Sidney Rigdons, sondern Joseph Smiths war, wird genügend bewiesen aus der Tatsache, daß eine solche Organisation in der eigenen Kirche Rigdons, der campbellitischen, nicht vorhanden war. Wenn es ihm erst nach einigen Jahren eingefallen ist, warum fiel es denn Joseph Smith schon sechs Jahre vorher ein, vorzugeben, daß er beide Priestertümer durch bevollmächtigte Personen erhalten habe, auf welcher Behauptung die nach sechs Jahren erfolgte Organisation beruhte? Nein, kein Mensch war es, der die biblischen Ämter einführte, am allerwenigsten Sidney Rigdon. In der von ihm nach seiner Ausschließung in 1844 organisierten Kirche bestanden sie; in der Gemeindschaft, die er vor seiner Bekanntschaft mit dem Propheten Joseph gegründet hatte, waren sie eben nicht. Lernte Joseph Smith von Sidney Rigdon, oder verdankte letzterer nicht Joseph Smith seine Kenntnisse über diesen Gegenstand? Wir wollen die große Rolle und die guten Dienste Sidney Rigdons nicht verkennen, aber er selbst legte niemals Anspruch auf eine solche Ehre. Da keine genau bezeichneten Behauptungen über die Leistungen Orson Pratts oder anderer in Meyers oder Brockhaus gemacht sind, so liegt es uns nicht ob, nachzuweisen, daß ihre Dienste einer anderen Natur waren.

Brockhaus hat nicht viel über das Verhältnis zwischen den Mormonen und der Regierung der Vereinigten Staaten zu sagen, nur wird bemerkt, daß „der Versuch, sich von den Vereinigten Staaten abhängig zu machen, mißlang." In Meyers' wird die Sache viel ausführlicher dargestellt. Es heißt: „Gleichwohl lehnten sich erstere (Mormonen) mehrfach gegen die von der Unionsregierung gesandten Verwaltungs- und Gerichtsbehörden auf und zwangen dieselben, die Hauptstadt zu verlassen. Die Union ernannte 1854 den Obersten Stepton und 1857 A. Cumming zum Gouverneur an Brigham Youngs Stelle und sandte ihn mit 2500 Mann nach Utah. Die Expedition stieß jedoch bei der vorgerückten Jahreszeit auf viele Schwierigkeiten und es mußten im folgenden Jahr Verstärkungen nachgesandt werden. Nach einem Gefecht 15. Februar 1858 kam es zu Unterhandlungen, es wurde den Mormonen Amnestie erteilt, und Young blieb tatsächlich Gouverneur, zumal während des Sezessionskrieges 1861—65."

Zuerst eine Frage: Waren die Mormonen der amerikanischen Regierung verpflichtet, als sie sich in Utah niederließen? Hatte man den Schutz der Regierung genossen, als man mit der größten Brutalität aus Missouri vertrieben wurde? Wessen war dieses verhöhnte Volk überführt worden, als es seine schöne Stadt Nauvoo und all seine Besitztümer vor einem rohen Militär oder eher einem bewaffneten Pöbel verlassen mußte? Man hatte ihm Schutz versprochen, viele von

den höchsten Beamten kannten die Verhältnisse ganz genau, sogar ein Präsident der Vereinigten Staaten sagte: „Eure Sache ist gerecht, aber ich kann nichts für euch tun.“ Also war man unter den schwierigsten Verhältnissen tausend Meilen gezogen in eine öde Wüste, die derzeit mexikanischer und nicht amerikanischer Boden war. In welcher Beziehung waren die Geflüchteten der Bundesregierung verpflichtet? Was war aber die erste Tat, als man in den Bergestälern ankam? Das Sternenbanner auszubreiten. Sie schwuren Treue zu dem Vaterlande, welches sie weit aus seinen Grenzen verbannt hatte. In den ersten Jahren bekümmerte man sich um andere Sachen als Politik. Die war am allerwenigsten nötig. Wo alle desselben Glaubens waren und einmütig beieinander schafften, erhoben sich wenige oder gar keine Schwierigkeiten, und das kirchliche Reglement genügte vollständig. Man legte lieber die Grundlagen einer neuen Heimat, baute das Land an und befestigte sich gegen die strenge Natur und die noch gefährlicheren Rothäute. Im Jahre 1849, erst als Andersgläubige sich mit den Heiligen einmischen, nimmt die politische Geschichte Utahs ihren Anfang. Der Krieg mit Mexiko, in dem die Mormonen wieder eine gute Gelegenheit fanden, ihre Treue zu beweisen, war vorüber und das ganze westliche Gebiet, Utah inbegriffen, ging in den Besitz der Union über. Die Mormonen waren fast die einzigen Bewohner des ganzen Gebietes, also ließ Brigham Young einen Aufruf an alle darin Wohnhaften ergehen, sich in die Salzseestadt einzustellen, um einen Schritt zwecks einer Verfassung zu tun. Die Folge der Versammlung war eine Bittschrift an Kongreß um Aufnahme unter den Bundesstaaten. Ein neuer Staat wurde nach durchaus richtigen Verfahrungen organisiert, die Verfassung war freisinnig, unparteiisch und den herrschenden Verhältnissen sehr gut angemessen; aber Kongreß beliebte sich, den Abgesandten mit seiner Bittschrift abzuweisen und den neuen Staat Deseret zu verkennen. Statt das Geschehene nur einigermaßen anzuerkennen, wurde die Sache nach einer neunmonatigen Aufschiebung zu einem Schluß gebracht und das Gebiet am 9. September 1850 als Territorium bezeichnet. Präsident Fillmore ernannte folgende Staatsbeamten: Gouverneur: Brigham Young; Sekretär: B. D. Harris; Ober-Richter: Joseph Buffington; Hilfs-Richter: P. E. Brocchus und Z. Snow; Rechtsanwalt: S. M. Blair; Gerichtsdiener: J. L. Heywood. Richter Buffington lehnte die Ernennung ab und L. H. Brandebury (durch ein Versehen im ersten Artikel Brandeburg genannt) kam an seine Statt. Richter Brocchus wurde bald sehr unzufrieden und überredete Richter Brandebury und Sekretär Harris, nach Washington zu reisen und ihre Ämter niederzulegen. Auf der halbjährlichen Konferenz wurde Richter Brandebury als Ehrengast zum Sprechen aufgefordert. Was war das Erstaunen, als er in einer mehr als zweistündigen Rede dem Volke die gröbsten Vorwürfe über ihre vermeintliche Untreue und ihr verderbtes Familienleben machte. Trotz solcher Gemeinheit geschah ihm kein Übel, und es war nur die eigene Unzufriedenheit, die ihn und seine Amtsgenossen dazu bewogen, nach Washington zu gehen. Raum gestattet nicht, daß wir andere ähnliche Fälle erwähnen; auf die Weise sollen die Mormonen die Gerichtsbehörden gezwungen haben, die Hauptstadt zu verlassen. Wir trotzen irgend einem, einen einzigen Beamten zu erwähnen, dem das passiert ist. Man höre nur, was Bancroft, ein Nicht-Mormone, dessen Geschichte wohl von allen anerkannt ist, über sämtliche föderale Richter bis auf Drummond (1857) sagte: „Wenn es wahr ist, daß die von den Vereinigten Staaten ernannten Magistraten in Verachtung gehalten wurden, so gab es genügenden Anlaß dazu. Zwei von ihnen, wie wir gesehen haben, verließen ihren Posten, ein dritter war wahrscheinlich Opium-Raucher, ein vierter Trunkenbold, ein fünfter Spieler und Wüstling.“ Wie wäre es möglich gewesen, solche in Ehren zu halten? Verachten und vertreiben sind aber keine Synomyme.

Oberst Steptoe (nicht Stepton) wurde von der Washingtoner Regierung zum Nachfolger Brigham Youngs ernannt, als er auf der Durchreise nach Kalifornien begriffen war. Freiwillig lehnte er die Ehre zu gunsten Brigham Youngs ab.

Seine eigenen Worte lauten: „Er (B. Y.) ist entschieden die geeignetste Person, die erwählt werden kann. Er besitzt das ungeteilte Zutrauen der Einwohner des Territoriums, von Partei und Sekte abgesehen; ist ein erprobter Pfeiler republikanischer Institutionen, ein warmer Freund und eine begabte Stütze bundesstaatlicher Freiheit, und er besitzt in hohem Grade jede erforderliche Befähigung zur Verrichtung amtlicher Pflichten, beides als Gouverneur und Superintendent indianischen Angelegenheiten." Dieses Zeugnis wurde von allen hervorragenden Personen des Territoriums, Mormonen und Nicht-Mormonen, sowie auch von allen Armee-Offizieren (Steptoe war von seinen Truppen begleitet) und föderalen Beamten unterschrieben. Deswegen allein wurde Brigham Young sein eigener Nachfolger. Dies genügt über Steptoe, jetzt die Einzelheiten über Cummings.

Richter Drummond, als er am 30. März 1857 sein Amt niederlegte, führte solche Gründe wie folgende an: „Es gibt eine geheime, eidlich verschworene Organisation unter allen männlichen Gliedern der Kirche, die den Widerstand der nationalen Gesetze bezweckt. Es gibt eine Innung Menschen, auf spezielle Anordnung der Kirche eingesetzt, die das Leben und Eigentum solcher Personen nehmen, welche die Autorität der Kirche in Frage stellen. Die Berichte, Papiere u. a. des Ober-Gerichts ist nach Befehl der Kirche und mit der unmittelbaren Kenntnis und Zusagung Gouverneur Youngs zerstört und die föderalen Beamten sind grob beleidigt worden, da sie einen Einwand gegen diese verräterische Tat machen wollten. Die föderalen Beamten des Territoriums werden von den Mormonen ununterbrochen beleidigt, angegriffen und gestört." Dergleichen mehr findet Platz in seinem Bericht und als das einzige Mittel dagegen empfiehlt er die Einsetzung eines neuen Gouverneurs mit Militär genug, seine Befehle in Kraft zu setzen. Sobald diese Beschuldigungen bekannt gemacht wurden, wurden sie aus Utah beantwortet und verworfen. Aber alles war umsonst, der Präsident der Vereinigten Staaten beschloß sich, Gouverneur Cummings mit 2500 Mann unter General Harney zu senden, um den vermeintlichen Aufstand zu unterdrücken. Die Postverbindung mit Utah erlitt eine Unterbrechung von ca. sechs Monaten, also hörte man nichts von dieser Armee, bis die Sache einen Anfang genommen hatte. Es wäre das einzig Richtige gewesen, einen Gesandten nach dem Westen zu senden, um die wahre Sachlage kennen zu lernen. Das tat Präsident Buchannan aber nicht. Als Gouverneur stand Brigham Young das Recht zu, fremdem Militär den Einzug zu verbieten, bis er amtliche Nachricht erhielt. Es gab damals in Utah keine Spur von einem Aufstand, allein jeder wußte, was man von einem bewaffneten Pöbel zu erwarten hatte. Die Schreckensszenen um Nauvoo herum waren unter der Versicherung staatlichen Schutzes geschehen, man wollte diesmal etwas vorsichtiger sein. Die erste Nachricht traf am 24. Juli in der Salzseestadt ein, der Winter rückte aber heran, ehe die Truppen in gefährliche Nähe gelangten. Es war die Ansicht Präsident Youngs, die Armee nur abzuhalten, bis man wenigstens einen Gesandten aus Washington schickte, um die Verhältnisse in ihrem wahren Lichte zu sehen. Es erfolgte dies endlich durch den Oberst Kane, durch desses eifriges und gewissenhaftes Bestreben die ganze Sache wieder geschlichtet wurde. Durch seine Vermittlung wurde Gouverneur Cummings nach der Hauptstadt geführt und mit allen Ehren empfangen. Der Gerichts-Siegel und alle vermeintlich vernichteten Berichte wurden ihm überreicht und die ganze Geschichte nahm einen ruhigen Gang. Gov. Cummings war ein fähiger und verständiger Mensch und das Mormonenvolk gewann ihn sehr lieb. Viele andere Einzelheiten wären noch zu erwähnen, aber es genügt zu sagen, daß es nicht wegen Verstärkungen und Furcht nach einem Gefecht war, daß die Sache ein Ende nahm, sondern weil Gov. Cummings nach der Salzseestadt kam und die wahre Sachlage kennen lernte. Es waren lauter Lügen gewesen, die Richter Drummond berichtet hatte. Was konnte man aber anderes von einem Menschen erwarten, der Frau und Kinder in Illinois verlassen hatte und in Utah öffentlich mit einem Frauenzimmer lebte? Der gab selber zu, daß Geld sein Gott sei. Utah vergaß ihn nicht

so bald; denn die Verwirrung, die er in Gerichts-Sachen veranlaßte, bereitete während der nächsten zwanzig Jahre Schwierigkeiten in Fülle. Die Mormonen empfingen Amnestie, aber wofür? Sie waren doch nicht in Aufstand gewesen, hatten die Gerichts-Berichte und das Siegel, wie Drummond behauptete, nicht zerstört, hatten die Richter nicht entehrt, könnten solche überhaupt nicht entehren und hatten endlich in dem Kriege keinen einzigen Tropfen Blut vergossen! Es ist nicht wahr, daß Brigham Young damals noch Gouverneur blieb. Gov. Cummings wurde anerkannt und amtierte erfolgreich, bis sein Amts-Termin verlief. Wir bedauern nur, daß solche Berichtigungen so viel Raum in Anspruch nehmen, sonst würden wir manches mehr anführen. Doch glauben wir, Meyer und Brockhaus vollständig widerlegt zu haben.

Nur noch ein Wort über die angeführten Quellen. Nötig ist es nicht, alle anzuführen, vielmehr wäre dies uns unmöglich, denn die deutschen Quellen sind uns alle unbekannt. Alle scheinen jedoch des gleichen Stempels zu sein, sonst gäbe es in den Lexika schließlich mehr Abwechslung und womöglich mehr Wahrheit. G. Ferris wurde als zweiten Sekretär Utahs ernannt. Der erste hatte seine Stelle verlassen, um seinen Lügen den Schein zu geben, daß er zum Flüchten genötigt worden sei. Der zweite Ober-Richter, Herr Ferris gleichzeitig, schrieb nur Gutes über die Mormonen. Nur einer der ersten Hilfs-Richter hatte Utah verlassen, also kam nur ein neuer. Jener fand die Mormonen ganz vernünftig und anständig. Warum sollte Richter Ferris allein unzufrieden sein? Während seines sechsmonatigen Aufenthalts in Utah, länger wollte er nicht bleiben, sammelte er Material für sein Buch gegen die Mormonen. Auch seine Frau schrieb wider uns. Mit John Hyde verhielt sich die Sache anders. Einerzeit war er reisender Ältester in England und Frankreich. Als er nach Utah zurückkehrte, wurde er zu einer Mission nach den Sandwich-Inseln berufen. Eingebildet, wie er war, gefiel ihm dies wenig. Er verließ Utah, kehrte nach Europa zurück und erhielt ein Amt als Prediger unter den Swedenborgianern. Seine Frau verließ er in Utah und kümmerte sich nicht weiter um sie. T. B. H. Stenhouse war auch einmal ein eifriger Ältester und tüchtiger Mormonenschriftsteller. Er bewarb sich um eine gewisse Tochter Präsidenten Youngs als Nebenfrau, war nicht erfolgreich und wurde folgedessen erbittert. Er wurde sodann zur Hauptfigur in der Godbeite-Bewegung, eine Stiftung von abgefallenen Mormonen, die die gröbsten Unwahrheiten über unser Volk verbreitete und alles Mögliche tat, uns Schaden anzurichten. Es waren darunter viele große Kaufleute und andere hervorragende Personen der Salzseestadt. Stenhouse ging später nach Kalifornien, wo er viele Jahre nachher als Armer starb. Ein Mormonen-Ältester, der zufällig dort war und von seinem Tode Nachricht erhielt, bezahlte einige der Beerdigungskosten, trotzdem Stenhouse uns so arg verleumdet hatte. John Codman war einmal sehr freundlich gegen die Mormonen und schrieb viel Gutes über sie. Später bekannte er sich zu den „Re-Organisten“ oder richtiger „der re-organisierten Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“, die heute die bittersten Feinde sind, die Mormonimus hat. Das sind einige Einzelheiten, über die in Meyers und Brockhaus angeführten Schriftsteller und daß ich mich darüber nicht irren sollte, habe ich meine Auskunft von einem geholt, der mit Codman, Stenhouse und Hyde jahrelang bekannt war. Ferris kennt man genügend durch seine offiziale Tätigkeit in Utah.

Alles in allem genommen, ist das Konversations-Lexikon zuverläßig, wenn es über die Mormonen spricht? Ist es nicht klar, daß das meiste, was man darin liest, nur lügenhaft ist? Den großen wissenschaftlichen Wert dieser beiden Lexika wollen wir nicht in Frage stellen. Aber wo steckt nur die geringste Spur der Wissenschaft in diesen angeführten Schilderungen? Es ist zu hoffen, daß Brockhaus und Meyer die Verdrehungen berichtigen werden. A. D. B.

Aus dem Missionsfelde.

Eine Priesterratsversammlung der in der Stuttgarter Konferenz tätigen Ältesten wurde am 1. Februar 1907 zu Stuttgart abgehalten. Nach der Bewillkommnung vom Präsidenten Schönhals wurden die Lieder „Come let us anew" (An des Herrn Hand) und „Guide us o thou great Jehovah" (Herr und Gott der Himmelsheere) gesungen. Das Eröffnungsgebet sprach Ältester Clifford Young. Präsident Schönhals erklärte dann im Kurzen den Zweck der Versammlung und forderte die Brüder auf, den Zustand der verschiedenen Gemeinden zu berichten und zugleich interessante Vorkommnisse zu erzählen.

Ältester Teuscher aus Heilbronn berichtete, daß es ihm gelungen sei, einen guten Zustand unter den Mitgliedern herzustellen, auch ca. dreißig Freunde zu erwerben, von denen einige die Versammlungen regelmäßig besuchten und das Evangelium sehr ernst untersuchten. Nur ein Teil der Heiligen zahlten den ganzen Zehnten. In letzter Zeit hätten mehrere irrtümliche Zeitungsartikel die Arbeit mehr oder minder erschwert.

Ältester Pyper berichtete, daß die Karlsruher Gemeinde sich nicht im besten Zustande befinde. Die in der Vergangenheit vorgekommenen Streitigkeiten seien nur übertünkt, nicht geschlichtet worden. Bis diese wieder beseitigt sind, werde das Werk dort nicht gut gedeihen. Ein guter Zehnte werde gezahlt. Nur ein Teil der Priesterschaft scheine das Evangelium im wahren Lichte zu begreifen. Es gebe im ganzen ungefähr einundzwanzig Freunde. Ältester Mühlestein sprach einige Worte. Er sagte, er habe schon einige Freunde in seinem neuen Arbeitsfeld, Pforzheim, gefunden.

Ältester Snedeker berichtete die Zustände in Heidelberg. Mehrere Leute hätten ihn eingeladen, und das Austeilen der Traktate sei ihm sehr gut gelungen.

Zunächst erfolgte ein Quartett und ein Solo von einigen der Brüder.

Nachdem Ältester Roberts den Zustand zu Stuttgart berichtet hatte, fügte er noch sein Zeugnis mit einigen Bemerkungen hinzu. Die Worte waren schlicht und bündig. Sie riefen ein Lob vom Präsidenten Ballif auf sich. Letzterer sagte, man solle sein Zeugnis immer auf eine solche Weise ablegen, daß es zugleich Neues und Lehrreiches darbiete. Ältester Wells aus Stuttgart sagte, seine Arbeit sei gut befrüchtet. Ältester Gmelin berichtete den inneren Zustand der Gemeinde und erwähnte den Widerstand, den die Pfarrer uns entgegenbrächten. Nicht alle Mitglieder zahlten den Zehnten, etliche seien sehr arm und wirklich hilfsbedürftig.

Ältester Young berichtete über Nürnberg. Die Aussichten in Nürnberg seien großartig. Im laufenden Jahre solle die Zahl der Taufen wenigstens zwanzig betragen. Zum meisten wird der Zehnte im ganzen bezahlt. Die Gemeinde bedürfe mehr Brüder, die das Priestertum tragen. Es würden jeden Sonntag drei Versammlungen abgehalten, um allen eine Gelegenheit darzubieten, der Versammlung beizuwohnen. Ältester Clawson sprach über die verkehrten, sogar überspannten Ideen, die einige Leute über das gesegnete Öl hegten. Die Brüder sollten Besuche nicht in die Länge ziehen, damit man das Ganze nicht verderbe. Er riet den Ältesten, nicht zu viel Lektüre gegen unsere Grundsätze zu handhaben.

Ältester Hubentobler meinte, es sei unsere Pflicht, anderen das Evangelium zu verkündigen und dem Herrn das Werk der Bekehrung zu überlassen. Bruder Forman sagte, es gebühre uns, unsere Lebensweise so zu gestalten, daß unsere Feinde nichts gegen uns fänden.

Zunächst wurde die Unterstützung der Bedürftigen besprochen. Präsident Ballif sagte, daß wir unsere Armen nicht übersehen und im Stich lassen dürften, doch sollten wir sicher sein, das die Geholfenen würdig seien.

Präsident Schönhals lenkte aller Aufmerksamkeit auf einige wichtige Punkte. Man solle sehen, daß die Lokal-Priesterschaft ihre Pflicht erfüllen und auf diese

Weise die Achtung der Leute gewinnen. Hätten sie diesen Respekt nicht, so würde durch ihre Tätigkeit mehr Schaden als Gutes erzweckt. Den Fehler solle man nicht begehen, Leuten das Buch Mormon und besonders das Buch Lehre und Bündnisse zu leihen, ehe solche mit den Traktaten und der Kirchengeschichte gut bekannt seien. Älteste sollten ihre Würde jederzeit vor Heiligen bewahren, auch dürfe man kein Englisch reden, ohne sich zuerst entschuldigt zu haben. Man geniere sich nicht, sich eines einigermaßen fehlerhaften Deutsch zu bedienen, wenn einem nichts Besseres zu Gebote stände. Die Mitglieder verständen schon etwas und die Übung könne nur Besserung bewirken. Die erfahrenen Brüder müßten den unerfahrenen den Trieb zum Sprechen geben, statt ihnen auf jede Weise den Weg zu sperren, wie vielfach geschieht. Neu Angekommene sollten sich zuerst nicht zurückhalten, sondern sofort anfangen und das Verteilen der Traktate regelmäßig fortsetzen. Man solle nicht einige Mitglieder bevorzugen, während man andere dann gar nicht besucht.

Gesungen wurde „Kommt, kommt, ihr Heil'gen". Ältester Gmelin sprach das Schlußgebet.

Abends wurde eine zweite Versammlung abgehalten, auf welcher Präsident Ballif der Hauptredner war. Er sagte, es sei nicht schwierig zu bestimmen, welche Brüder ihre Pflichten erfüllten und welche nicht. Er legte ein starkes Zeugnis über das Dasein eines lebendigen Gottes ab. Der Mensch, der etwas tut, nicht der, welcher im Begriffe ist, etwas zu tun, sei der echte Mann. Nicht Reichtümer, sondern der Glaube bringe Glück. Er mahnte die Brüder, eine vernünftige Ansicht der Missionstätigkeit zu gewinnen und sodann den Zweck ihres Hierseins zu erfüllen. Es wurde gefragt, wie viele Brüder wenigstens zwei Abende der Woche bei Fremden seien. Es waren derer vier. Man solle, fuhr der Redner fort, immer bestrebt sein, Neues übers Evangelium zu ersinnen. Der Missionar, welcher den Geist des Herrn besitzt und sein Bestes tut, sei der wahre Diener des Herrn. Man solle nicht seine ganzen Kräfte darauf setzen, eine große Zahl Traktate auszuteilen. Danach könne man den Menschen nicht immer schätzen. Betreffs des gesegneten Öls, sagte er, daß man es nicht zu gemein machen solle. Falls kein Öl vorhanden sei, dürfe man ruhig die Hände auflegen, ohne die Person zuerst gesalbt zu haben. Er glaubte, es sei schon Zeit, unsere Arbeitsmethode etwas zu ändern, denn nicht der zehnte Teil der Leute werde in Wirklichkeit gewarnt. Die Brüder sollten mit ihren Mitteln sparsam sein. Er mahnte sie, mehr Bücher zu verbreiten und das Gebot des Zehntens zu predigen. Man müßte vor allen Dingen das Wort der Weisheit halten und ein aufrichtiges Zeugnis der Wahrheit ablegen.

In der Diskussion, die während des Abends geführt wurde, wurde unter anderem folgendes erwähnt: Älteste sollten die Lehre in öffentlichen Versammlungen besprechen, ohne ihre Identität zu verraten. Das jetzt überall herrschende Vorurteil mache dies letztere notwendig. Unsere Lektüre könne man in Bibliotheken und Lesesälen lassen, ebenfalls in vielen Speisehäusern.

Die Ernennungen und Versetzungen wurden angegeben und die Versammlung beschlossen. Ältester Snedeker sprach das Gebet. Seymour Wells, Sek.

Am 4. Januar 1907 wurde zu Leipzig ein sehr geistreicher Priesterrat der in der Leipziger Konferenz tätigen Ältesten abgehalten. Wegen Mangel an Raum ist es unmöglich, einen eingehenden Bericht desselben beizugeben, jedoch dürfte bemerkt werden, daß die Gemeinden sich in sehr gutem Zustand befinden. Mehrere gute Freunde seien in letzter Zeit auf wunderbare Weise gefunden worden. Da Präsident Ballif bald in Leipzig eintreffen wird, so werden wir alle Einzelheiten über Gemeinden dem nächsten Bericht überlassen.

Wir sind im Empfang von mehreren Briefen aus Amerika, die uns über den blühenden Zustand der Mission gratulieren. Ältester Stelter in Milwaukee (Wis.), eine deutsche Metropole in jeder Hinsicht, schreibt, daß die dortige Gemeinde bald in ihre eigene Kapelle einziehen werde. Es werden jetzt in vielen Teilen der

Union, sowie auch in Europa Versammlungs-Häuser errichtet. Wir wollen andere Gemeindschaften uns an Unternehmungsgeist nicht übertreffen lassen.

Gestorben.

Am 18. Februar 1907 starb zu Bielefeld Werner Adolf Höfer im zarten Alter von drei Jahren.

Am 14. Februar 1907 starb zu Basel Schwester Maria Anna Knopf, geboren den 11. März 1862, getauft am 1. Juni 1905. Ihre Leiden haben sich über mehr als drei Jahre erstreckt, aber ihre Geduld war unerschöpflich. Sie war Mitglied der Bieler Gemeinde.

Am 31. Januar 1907 starb zu Mühltobel, Kanton St. Gallen, Schwester Kathrina Tobler, geboren den 10. Dezember 1831.

Am 22. Januar 1907 kam Emil Hohl, Sohn des Bruders T. Hohl von Küblis, Prättigau, durch einen zufälligen Schuß ums Leben. Er wurde am 8. Oktober 1878 geboren. Mitglied der Kirche war er nicht, jedoch war er allgemein beliebt, und seine Lebensweise war mustergültig.

Am 6. Januar 1907 starb zu Dürrenast bei Thun Schwester Kathrina Hänggi, geboren den 10. September 1858, getauft am 16. Juni 1888.

Nachträglich zeigen wir folgende Todesfälle in Zion an:

Bruder August Haage zu Mount Pleasant, Utah. Er wurde den 3. Januar 1849 zu Schaffhausen geboren und war seit 1884 ein treues Mitglied der Kirche. Er hinterläßt eine Frau, einen Sohn und eine Tochter.

Friedrich Baugerter, am 2. Oktober 1822 zu Lyß, Kanton Bern, geboren und am 22. Oktober 1906 an einem Schlaganfall zu Bountiful, Utah, gestorben. Die Beerdigungsfeier erfolgte am 25. Oktober 1906.

Am 13. Juni 1906 starb zu Bern, Idaho, Bruder Adolf Boß. Er wurde im Oktober 1876 in Gündlischwand, Kanton Bern geboren wo er später das Evangelium annahm. Als er schließlich nach Zion auswanderte, ließ er sich zuerst in Midway, später in Bern nieder. Er hinterläßt eine trauernde Gattin und eine vierjährige Tochter nebst einigen Verwandten. Bruder Boß blieb seinen Bündnissen treu und starb in der Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung

Wir bedauern die vielen Todesfälle, die sich in letzter Zeit ereignet haben. Schwere Schläge sind es denen, die der Lieben dadurch beraubt werden. Der Herr möge allen Trauernden seinen reichlichen Trost geben.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:
Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 3458